

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Aufmunterung zur Seidenzucht in Deutschland besonders
im Großherzogthume Baden**

Hout, Ludwig

Mannheim, 1832

Einleitung. Über die Möglichkeit und den Nutzen der Seidenzucht in
Deutschland, besonders im Großherzogtum Baden

urn:nbn:de:bsz:31-3096

E i n l e i t u n g.

Ueber die Möglichkeit und den Nutzen der Seidenzucht
in Deutschland, besonders im Großherzogthum
Baden.

Man darf nur die Erfahrungen, die im Laufe eines Menschenalters über diesen Gegenstand gemacht wurden, vorlegen, um Jeden zu überzeugen, daß in unserm Vaterlande gute Seide, ohne Schwierigkeiten, mit Vortheil gezogen werden kann.

In jenem Theile des Großherzogthums, der zur ehemaligen Rheinpfalz gehört, und jetzt den Neckarkreis ausmacht, befanden sich noch im Jahr 1780 über einmal hundert und zehn tausend erwachsene Maulbeerbäume; diese überstanden im Jahr 1784 die außerordentliche Kälte, die in jenem Jahre die Nußbäume und viele Obstbäume tödete.

In dem nämlichen Jahre wurden über fünf und vierzig tausend Pfund Cocons geärndtet, und im Jahr 1789 noch über sieben und dreißig tausend Pfund.

Die Seide war so vortrefflich, daß sie größtentheils von der Compagnie Rigal, welche das Monopol in diesem Geschäftszweige hatte, nach London verkauft wurde, wo man gewiß die Güte dieser Waare zu beurtheilen verstand.

Die pfälzische Seide wurde ihrer Stärke und besonders ihrer vortrefflichen Abhaspelung wegen, laut den Zeugnissen der pfälzischen Gesandtschaft in London, der Turiner gleichgesetzt.

Die Landleute bezugten auch vielen Eifer, und selbst einzelne Tagelöhner erwarben sich, innerhalb 40 Tage, denn länger dauert das ganze Geschäft nicht, als Nebenverdienst sechszig bis siebenzig Gulden.

Dieser rege Eifer verwandelte sich aber nach und nach in einen wahren Widerwillen, so daß in den ersten Jahren der französischen Revolution der größte Theil der Maulbeerbäume niedergehauen wurde.

Die Ursachen dieses Widerwillens lagen aber, wie die darüber vorliegenden Verhandlungen nachweisen, weder in der Ungunst des Klima's, noch in der Beschwerlichkeit der Arbeit, da der größte Theil jener, die sich mit diesem Kulturzweige abgaben, viele Neigung zur Sache selbst gewonnen hatte, sondern in den Vorrechten, welche der damalige Landesherr der privilegierten Gesellschaft (Alleinverkauf der Maulbeerbäume und Zwang zur Abnahme) einräumte.

Um bestimmte Preise mußten, bei Confiscation jedes andern Einkaufs, die Maulbeerbäume der Compagnie abgenommen werden; die Einlieferung aller gezogenen Cocons an die Gesellschaft, um vorgeschriebene niedere Preise, wurde bei Geld- und Leibesstrafe verordnet.

Jeder Eigenthümer wurde gezwungen, ohne alle Rücksicht auf seine Verhältnisse und die Kulturart, welcher er sein Feld gewidmet hatte, innerhalb einer bestimmten Zeit, sechs Maulbeerbäume per Morgen aufzuweisen, und jenen, die sich mit der Seidenzucht abgaben, zu erlauben, entweder unentgeltlich, oder gegen eine unbedeutende Vergütung, die Blätter zu pflücken.

Die Unterthanen mußten auf diese Weise jährlich über fünfzig tausend Stück Bäume aus der Baumschule der Compagnie nehmen.

Das Pflanzen und die weitere Behandlung der Maulbeerbäume wurde den zwölf jüngsten Bürgern der Gemeinde unentgeltlich in der Frohnde aufgebürdet.

Jede Beschädigung der Maulbeerbäume wurde auf eine übertriebene Weise, das erstemal mit 10 Rthlr. und dann mit dem Zuchthause bestraft.

Alle diese Beschwerden wurden zwar im Jahre 1792 von den höheren Landesbehörden gehörig gewürdigt, und anerkannt, daß nicht die Beschwerlichkeit dieses nützlichen Kulturzweiges, sondern die wucherische Aufdringung der Maulbeerbäume, der geringe Preis, um welchen die Cocons dem Landmanne abgedrungen wurden, und die übertriebenen Bestrafungen, Belästigungen und Nebenunkosten, die Unterthanen aufgebracht hatten, und die gute Sache verhaßt machten.

In dem Zeitraume von 1792 — 1804 wurden manche Versuche gemacht, diese Zwangs-Anstalt zu erleichtern; aber die zu sehr gereizten Landleute sahen dieses Beginnen als eine Aufhebung der früheren Verordnungen an, und suchten sich durch Selbsthilfe von einem Geschäftszweige zu befreien, der durch die angeführten Thatsachen eine wahre Landplage geworden war.

Bei Heidelberg, Ladenburg und in der ganzen umliegenden Gegend ließen die Landleute ihre Rache an den unschuldigen Bäumen aus; bei Ladenburg allein wurden über fünf tausend erwachsene Bäume in kurzer Zeit zusammengehauen.

Als der Friede wieder Ruhe gewährte und die Zwangs-Anstalt längst aufgehört hatte, bereueten freilich die Besitzer ihre Verfahrungsweise, aber der Schaden war geschehen.

Späterhin wurde in Mannheim wieder eine Baumschule von weißen Maulbeerbäumen angelegt und etliche Morgen schlechtes, vorher ganz unbenutztes Sandfeld mit Buschbäumen besetzt.

Wenige Jahre nach der Pflanzung wurde von diesen bloßen Hecken, zum neueren Versuche, Seide gezogen, und gleich im ersten Jahre hundert und achtzig Pfund Cocons ge-

ärndet, welche über 17 Pfund reine Seide von vortrefflicher Beschaffenheit gaben.

Um die höheren Behörden, denen, wie überhaupt dem ganzen Lande, dieser Kulturzweig fremd geworden war, von der Nützlichkeit der Wiedereinführung zu überzeugen, ließ man einige Stücke Zeuge aus der gewonnenen Seide weben, und dieser Versuch fiel so günstig aus, daß die gegenwärtig verwitwete Frau Großherzoginn, welcher, als großmüthiger Beschützerinn der damaligen Anstalt, das Ergebniß vorgelegt wurde, mit Vergnügen sich Kleider davon machen ließ.

Muster dieser einheimischen Erzeugnisse wurden bei der Industrie-Ausstellung in Carlsruhe im Jahr 1821 vorgelegt, und fanden allgemeinen Beifall.

Die Weber, welche diese inländische Seide zu verarbeiten hatten, beschäftigten sich, der guten Abwindung wegen, mit derselben lieber, als mit der italienischen und französischen, an deren Behandlung sie doch von Jugend auf gewöhnt waren.

In dem letzten Frühjahre hat man einen Strang Seide, der in Mannheim bloß zum Unterrichte erzeugt wurde, an einen Mann nach Turin gesendet, der als einer der ersten Seidenkennner in jenem Lande bekannt ist, aus welchem die beste Seide auf die europäischen Märkte kömmt. Er antwortete:

„Ihr Brief enthielt einige Muster von Seide, welche in dem Großherzogthum Baden erzeugt wurde.

„Sie scheint mir hinreichend schön und eben so stark, als jene, welche man in verschiedenen südlichen Gegenden gewinnt.

„Ein so glückliches Ergebniß muß Sie in Ihrem Bestreben ausdauernd machen, und eröffnet ihrer Landwirthschaft eine reiche Zukunft. M. Bonafous, Directeur du Jardin royal d'agriculture à Turin.“

Durch das Vorhergehende scheint nun hinreichend bewiesen, daß die Seidenzucht in unserm Lande in Rücksicht

des Klima's kein Hinderniß finden wird, und es hängt nur von dem Eifer und guten Willen unserer Landwirthe ab, die badische und überhaupt die deutsche Seide bald so berühmt zu machen, als die sächsische Electoral-Wolle. Man hielt auch lange das Klima von Deutschland für ungünstig zur Erziehung jener Schafe, die man Merino's nennt.

Auch in der Gegend von Karlsruhe wurde vor der französischen Revolution Seide gezogen. Die erste Gemahlinn S. R. H. des verewigten Großherzogs Carl Friedrich beförderte nicht nur diesen nützlichen und schönen Kulturzweig, sondern beschäftigte sich selbst, gleich den Gemahlinnen der chinesischen Kaiser, mit demselben. Es wurde auch in jener Gegend beinahe in jeder Hütte Seide gezogen.

Da der Landmann aber in den Kriegen, die die französische Revolution verursachte, beinahe nichts zu thun hatte, als fremde Soldaten zu beherbergen und zu nähren, so hatte das Seidenziehen bald ein Ende.

Der Maulbeerbaum gedeiht, den angeführten langen Erfahrungen zu Folge, bei uns eben so gut, als die gewöhnlichen Obstbäume, und erträgt noch überdies die Kälte, sogar die Ueberschwemmungen und das Quellwasser, leichter als diese.

Die Maulbeerbäume haben in der Gegend von Mannheim in den Jahren 1827 und 1830 eine Kälte von 25 Grad R. ausgehalten, ohne den geringsten Schaden zu leiden, während die Nußbäume und andere Obstsorten in großer Menge entweder ganz erfroren, oder doch ihre Kronen einbüßten und Frostwunden in den Stämmen erhielten.

Die Erfahrung früherer Jahre, und die Versuche, die in letzterer Zeit in der Gegend von Mannheim angestellt wurden, beweisen hinlänglich, daß der hiesige Himmelsstrich den Maulbeerbäumen eben so zusagt, als das Klima

jener Gegenden von Frankreich und Italien, welche seit Jahrhunderten als der Hauptsitz der Seidenzucht von Europa angesehen werden.

Während im Jahre 1816 und 1817 in den angeführten Ländern die Seidenärndte so sehr mißrathen ist, daß die Seide über das doppelte im Preise stieg (bis auf 28 fl. das Pfund), erfreute man sich in der Gegend von Mannheim, obschon man noch nichts als Heckenlaub zur Fütterung hatte, des besten Erfolgs.

Mehrere französische Landwirthte, hinreichend mit diesem Kulturzweige bekannt, behaupten, daß die Gegend um Paris der Seidenzucht viel günstiger wäre, als jene des südlichen Frankreichs.

Es wurde deswegen auf königliche Kosten im Jahr 1826 eine Muster-Anstalt zur Erziehung der Maulbeerbäume und Seidenraupen zu Corbeil errichtet (Moniteur 10. April 1826), um diese nützliche Kultur auch im nördlichen Frankreich zu verbreiten.

Unser Vaterland mag wohl die größte Aehnlichkeit mit dem vorgezogenen Himmelsstriche haben.

Hagelschlag und die vor dem Gewitter eintretende Sticheize, Hauptfeinde der Seidenzucht, sind in unserer Gegend viel seltener, als in Italien und Frankreich, und die Frühlingsfröste, die zuweilen die Blätter des Maulbeerbaumes bei uns zerstören, bleiben auch in den wärmeren Gegenden nicht aus, und sind bei uns nicht so häufig, als die zwei ersteren schädlichen Ereignisse.

Ein weiterer Beweis, daß der badische Himmelsstrich der Seidenzucht günstig ist, scheint auch darin zu liegen, daß die Zeit, in welcher dieses Geschäft beendigt wird, genau mit jener im nördlichen Italien und südlichen Frankreich zusammentrifft; die Cocons konnten in der Gegend von Mannheim immer vor dem 15. Juni eingesammelt werden. — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Seide hier eben so wohlfeil, als die französische, erzeugt werden kann; der Landmann lebt im südlichen Frankreich,

eingezogenen Erkundigungen zu Folge, nicht geringer, als der Badener, und ist bei weitem nicht so fleißig und gewandt; die Seidenspinnerinnen erhalten in den französischen Gebirgen, die man Sevennen nennt, 42 fr. und die Dreherinnen 21 fr. täglich; wenigstens um ein Dritttheil wohlfeiler würden wir hier im Lande selbst geübte Arbeiterinnen haben können.

Alle Gegenden Deutschlands, die dem Quellwasser nicht ausgesetzt sind, und eine sonnenreiche Lage haben, besonders aber jene Hügel und Anhöhen, die auch zu Nebenpflanzungen dienen könnten, sind geeignet, mit Maulbeerbäumen zur Seidenzucht bepflanzt zu werden, weil sich in dieser Lage das dem Maulbeerbaumblatte eigenthümliche, zur Erzeugung der Seide unumgänglich nöthige Harz in hinreichender Menge entwickelt, um gute Seide so wohlfeil zu erzeugen, daß sie mit der italienischen und französischen gleichen Preis halten kann.

Es ist bekannt, daß in den südlichen Theilen Europa's Millionen Menschen ganz oder zum Theile von der Erziehung der Seidenraupen und dem Veredeln ihres kostbaren Gespinnstes leben.

Vorzüglich beschäftigt sich der weibliche Theil der vermögenslosen Bevölkerung und die heranwachsende Jugend mit dieser Arbeit; sie ernährt also jenen Theil der Bewohner eines Landes, der überall, und besonders in den Städten, in steter Unruhe über seinen Unterhalt sich befindet, und alle Armen-Anstalten in ewiger Verlegenheit erhält.

Dazu kommt noch, daß die Arbeiten bei der Seidenzucht außerordentlich viel Hände beschäftigen, indem mit Maschinen hier nichts auszurichten ist, und daß sie in einer Zeit vorgenommen werden, wo der Landmann wenig Feldgeschäfte hat; nämlich unmittelbar vor der Heuärndte.

Um jenen Lesern, welche von der Wichtigkeit dieses Geschäftszweiges noch nichts gehört haben, einen Begriff davon zu geben, führen wir hier aus amtlichen Berichten

nur an, daß der Werth der rohen Seide, die gegenwärtig in Frankreich gezogen wird, über zwölf Millionen Gulden beträgt und durch die Fabrikation dieses Stoffes zwei und vierzig Millionen Gulden verdient werden; das ganze Capital, das dadurch jährlich in Umlauf kömmt, beträgt an vier und fünfzig Millionen Gulden. Frankreich erzeugt gegenwärtig bei weitem noch nicht so viel Seide, als seine Webereien verbrauchen; wenigstens die Hälfte, folglich für sechs Millionen Gulden Seide, müssen die Franzosen im Auslande kaufen, und die Regierung verwendet durch Anlegung von Baumschulen und ausgesetzte Preise noch gegenwärtig bedeutende Summen, um die Erzeugung der Seide zu befördern.

Viele Weinberge werden im südlichen Frankreich ausgehauen und in Maulbeerpflanzungen verwandelt, welche einen weniger mühsamen, sicheren und reichlicheren Ertrag liefern.

Unter den fünf und siebenzig tausend Morgen Weinbergen, die sich im Großherzogthum Baden befinden, sind nach allen Anzeigen eine Menge enthalten, deren Erzeugniß bei den gegenwärtigen Verhältnissen Mühe und Auslage schlecht belohnt. Der Selbstverbrauch des Weines ist ein trauriges Auskunftsmitel, da es längst bekannt ist, daß selbst die besseren Weine nicht so wohl nähren, sondern bloß aufreizen.

Der wäre also ein wahrer Wohlthäter unseres Landes, der es dahin brächte, daß alle Nebenpflanzungen, deren Boden leicht mit dem Pfluge bearbeitet werden kann, oder die kein vorzügliches Gewächs liefern, ausgerottet und mit Erzeugnissen bepflanzt würden, die unmittelbar zur Nahrung dienen, oder jeweils leicht um Nahrungsmittel vertauscht, das heißt in der gewöhnlichen Sprache, gut verkauft werden können. Zu den letzteren gehören nun gegenwärtig für die in der Ebene gelegenen Gründe die Delgewächse, Krapp u. dgl., für die höher gelegenen, die nicht gepflügt werden können, Maulbeerpflanzungen, da,

wie nachgewiesen worden, das Gedeihen dieser Baumgattung keinem Zweifel mehr unterworfen ist, und der Absatz der Produkte, wenn auch die Hälfte der badischen Weinberge dazu verwendet würde, nicht die geringste Schwierigkeit hätte.

Das vorhergesagte hat auch das G. B. Ministerium des Innern bewogen, den 17. September 1830 zu beschließen, daß nicht nur über die Art und Weise der wieder emporzubringenden Seidenkultur diese gemeinschaftliche Anleitung entworfen und auf öffentliche Kosten vertheilt werden solle, sondern auch, daß hinsichtlich der Pflanzung von Maulbeerbäumen und der Erziehung der Raupen Muster-Anstalten eingerichtet werden.

Weiters hat dasselbe beschlossen, daß unter die Unternehmer, welche zur Beförderung der Seidenkultur nach dem Ermessen kompetenter Stellen besonders viel beitragen werden, künftig Prämien ausgetheilt werden sollen.

Da nun sehr zu wünschen ist, daß größere Gutsbesitzer, z. B. Grund- und Standesherrn, Pfarrer, wohlhabende Landleute, auf dem Lande, und in kleineren Städten lebende Pensionisten mit gutem Beispiel vorgehen und Anstalten errichten, die zum Muster dienen, und worin die kleineren Eigenthümer das Verfahren bei dem Pflanzen der Bäume durch Ansicht und Uebung lernen können, so hat man in der folgenden Anleitung die Pflanzung der Maulbeerbäume und die Raupenzucht selbst vollständiger und regelmäßiger dargestellt, als es für die Erziehung im Kleinen geradezu nöthig ist, denn die meisten Landleute lesen nicht gern und haben wenig Zutrauen zum Gedruckten.

Es ist nur dann Hoffnung zum wirklichen Gelingen vorhanden, wenn in allen jenen Theilen des Landes, die sich zur Seidenzucht schicken, Gewerbeeinrichtungen vorhanden sind, wo die kleineren Eigenthümer das Verfahren lernen können.

Wer Hausthiere halten will, muß den dazu nöthigen Stall haben. Es war daher von jeher ein großer Fehler,

daß man armen Landleuten, deren Hütte kaum die Eltern und Kindern nothdürftig vor der Witterung schützte, aufmunterte, noch in den engen Räumen Seidenraupen zu ziehen.

Die Landleute halten nicht viel auf reine Luft in den Zimmern, und das Erziehen von vielen Raupen, die gegen die Einspinnungszeit sehr heftig ausdünsten, würde in niedern, engen Kammern zum Schaden der Gesundheit, besonders der kleinen Kinder gereichen, und den Landleuten doch wenig Vortheil bringen, da sie gleich jenen in vielen Gegenden von Italien nie die Hälfte von Raupen davon bringen würden.

Wer nicht eine Kammer, einen Speicher, ein Kelterhaus oder dergleichen Raum, der zum Erwärmen mittelst eines Ofens eingerichtet werden kann, diesem Geschäfte sechs Wochen im Jahre widmen kann, muß sich, um Vortheil zu haben, mit der Seidenzucht nicht abgeben.

Zum Vergnügen kann man in jeder bewohnten Stube ein paar hundert Raupen ohne Nachtheil erziehen.

Nur wohlhabende Leute, die entweder schon vorhandenen Raum nach der Vorschrift dazu einrichten, oder, wie jetzt in Italien und Frankreich häufig geschieht, eigene Raupensäle erbauen können, die, zweckmäßig eingerichtet, zugleich zum Abhaspeln der Cocons dienen, sollten sich mit diesem Erwerbszweige befassen.

Die vermögenslosen Leute würden durch das Anlegen und Besorgen der Maulbeerpflanzungen, durch das Einsammeln der Blätter und Warten der Raupen hinreichenden Verdienst finden.

Der Eigenthümer würde das Feld zur Anlage der Maulbeerbäume und Hecken, nebst dem Raupensale stellen, der Tagelöhner und die kleinen Eigenthümer würden gemeinschaftlich mit ihren etwas erwachsenen Kindern die vorkommenden Arbeiten verrichten. Sie würden entweder einen guten Tagelohn dabei erwerben, oder, was für beide Theile viel vortheilhafter wäre, an dem Ertrage Theil nehmen.

In Italien und Frankreich wird häufig die Coconärndte zwischen dem Eigenthümer und den Arbeitern in gleiche Theile getheilt; bei besonderen Verhältnissen, die sich durch Umstände von selbst ausbilden, zieht der Eigenthümer einen größeren Antheil als die Arbeiter.

Diese Kulturart ist in unserem Vaterlande gar nicht unbekannt. In der ehemaligen Pfalz wird der Tabacksbau, der viel beschwerlicher als die Seidenraupenzucht ist, größtentheils auf die vorgeschriebene Weise betrieben.

Der Bauer, das heißt, der Eigenthümer, stellt den Acker, pflügt und düngt denselben, richtet seine Speicher und große Scheunen zum Trocknen ein; die Tagelöhner-Familien besorgen dagegen alle sehr mühsamen Arbeiten.

Beim Abhängen und Verkaufen des Tabacks wird der Erlöß gewöhnlich in gleiche Theile getheilt oder eigentlich nach diesem Fuße abgerechnet, denn die Tagelöhner haben im Laufe des Jahres häufig schon den größten Theil ihres Antheils in Lebensmitteln oder in Geld von den Bauern erhalten.

Nur auf ähnliche Weise kann die Seidenzucht in unserm Lande eingeführt werden; die andern Wege, die man eingeschlagen hat, arme Schullehrer oder noch ärmere Landleute zum Seidenziehen zu ermuntern oder so lang zu plagen, bis sie sich dazu verstanden, konnte nur zu der Ueberzeugung führen, daß man weder das Geschäft, noch das Klima kannte, folglich Verfügungen traf, die kein anderes Ergebnis hatten, als die Vergendung von Summen, die in manchen Ländern, z. B. in Oestreich und Preußen, in früheren Jahren sehr groß waren.

Hätte man den armen Landleuten in Norddeutschland zugemuthet, die Merino's-Schafe während des Winters in ihren Stuben zu halten, so würde die Electoral-Wolle gar nicht existiren, oder eben so wenig eintragen, als die Seidenzucht in Preußen unter dem König Friedrich II.

Das Erbauen von eigenen Gebäuden zu diesem Zwecke würde in unserm Himmelsstriche nicht mit bedeutenden Kosten verbunden seyn.

In Italien und Frankreich muß man steinerne Gebäude zu diesem Behufe aufführen, weil die Seidenraupen eine Hitze, die 23 Grad R. übersteigt, nicht gut ertragen können.

Man kann sich aber leichter gegen die Kälte als gegen die Wärme verwahren, und da wir doch im Mai und Juni auf eine Wärme von 10 bis 12 Grad im Durchschnitte rechnen können, so bedarf es keines massiven Gebäudes, wie man sich durch Erfahrung überzeugt hat.

Ein großer Schoppen von Dielen erbaut, sieben bis acht Fuß hoch, von innen verrohrt und mit gewöhnlichem Kalkmörtel überzogen, mit einem dichten, steilen Strohdache bedeckt, würde zu diesem Zwecke hinreichen.

Da dieser Schoppen kein Gebälk erhält und der Dachstuhl von starken Kiefern- oder Lannen-Stangen gefertigt werden kann, so kommt ein solches Gebäude nicht hoch zu stehen und kann überall von den gewöhnlichsten Handwerkern gefertigt werden.

Die Ständer oder Hauptposten, von einstämmigem, wohl ausgetrocknetem Eichenholz gefertigt, müssen wenigstens vier Schuh tief in die Erde eingegraben seyn, um dem Gebäude ohne Gebälke die gehörige Festigkeit zu geben.

Ein solches Gebäude, etwa in einem Garten ohne Verbindung mit den Wohnungen, der Feuergefähr wegen, errichtet, mit einigen Fenstern und von Backsteinen massiv erbauten Kaminen versehen, würde, mit unbedeutenden Ausbesserungen, weit über ein Menschenalter dauern können.

Der Zweck würde vollständig erfüllt seyn, wenn wenigstens jener Theil der Maulbeerpflanzung, der das Futter in der ersten Hälfte der Lebenszeit der Raupen liefern soll, in der Nähe sich befände.

Wo Pfosten und Dielen theuer sind, könnte man sehr gut die Wände aus Lehmsteinen errichten, die bloß an der Luft getrocknet sind, und nur mit reinem Lehm vermauert werden.

Da die Wärme bekanntlich immer in die Höhe zieht, und Strohdächer sehr schlechte Wärmeleiter sind, so würde

ein solcher Schuppen, bei einer äußern Temperatur von 10 bis 12 Grad mit wenigem Feuer von trockenem Reisholz, was noch sehr zur Luftverbesserung beiträgt, auf 19 bis 22 Grad gebracht werden können.

Wollte man dann die Raupen, statt auf besondere Gerüste, auf bloße tischartige Bretterlagen zum Einspinnen bringen, so brauchte man für keine besondere Spinnhütten zu sorgen. Man dürfte nur diese Tische dem Strohdache nahe bringen, und durch aufgestelltes Reissig eine Verbindung herstellen, so würden die Raupen, die sehr gern in die Höhe kriechen, ihr Seidengehäuse in den Vertiefungen anbringen, die die einzelnen Strohbindel bilden, aus welchen das Dach besteht; am höchsten Theile des Daches würde man die meisten Cocons einzusammeln haben.

Der größte Theil der armenischen Seide wird von den Strohdächern der dortigen Landleute abgelesen.

Die Abbildung Nr. 1 enthält den Grundriß eines Gebäudes zur Erziehung der Seidenraupen, welches ungefähr 400 Pfund Cocons liefern kann; es ist wirklich in der Gegend von Mailand vorhanden, und wird gleich allen ähnlichen dem Manne zu Ehren, der zuerst die Seidenzucht auf eine wissenschaftliche Weise behandelte, eine Dandoliere genannt.

Aus dem in dem Grundrisse dieses Gebäudes angedeuteten Kaminen und Defen wird man sehen, daß man in Italien so gut als bei uns einfeuern muß, wenn man gute und wohlfeile Seide erziehen will.

In früheren Zeiten bis auf jene des Grafen Dandolo herrschte das Vorurtheil, daß man nur im Kleinen mit Vortheil Seiden ziehen könnte.

Nach der damaligen höchst schlechten Methode, wo man ganz im Dunkeln tappte, und die Raupen im Großen wie im Kleinen sehr schlecht behandelte, war natürlich die Sterblichkeit in großen Anstalten viel größer, als in kleinen.

Seit aber der erwähnte verdienstvolle Staatsmann Licht in diese Finsterniß brachte, wurde durch wiederholt ange-

stellte genaue Versuche klar dargethan, daß man in großen, gut geleiteten Anstalten, bey gleichem Gewichte an Futter wenigstens, noch einmal so viele Cocons erzielen könne, als die italienischen armen Landleute, die die Raupen in ihren engen, dumpfen Zimmern aufziehen.

Diese reden von einer sehr glücklichen Aerndte, wenn sie die Hälfte der ausgebrochenen Raupen zum Spinnen bringen und vom Loth Eyer zwanzig Pfund Cocons erhalten, während man in größeren Anstalten zwischen 40 — 50 erzielen kann.

Da aber die armen Landleute in Italien, wie bei uns, ihre Mühe wenig in Anschlag zu bringen pflegen, und jede baare Einnahme für Gewinn halten, so wird doch in den Seidenländern eine ungeheure Menge von diesem kostbaren Produkte auf eine Weise gewonnen, die in Deutschland nicht eingeführt werden kann.

Wo Abwinde-Anstalten in der Nähe bestehen, sind zwar schon die Cocons verkäuflich, aber durch das Abwinden und Zwirnen der Seide wird dieselbe erst zur Handelswaare im Großen. Nur dann ist bedeutender Vortheil von dieser Kultur zu erwarten, wenn nach den gegenwärtigen Bedürfnissen der Seidewebereien, in dem Abwinden oder sogenannten Spinnen der Seide der höchste Grad der Vollkommenheit erreicht wird.

Schlecht gehaspelte Seide ist im Ueberfluß vorhanden, und wird gering bezahlt.

Dieses künstliche Abwinden und Zwirnen, besonders zum Behuf der Kette oder des Aufzugs der Seidenzeuge, Dragsin genannt, setzt sehr gute, theure Maschinen, und geübte Hände voraus, welches man bei den Landleuten gar nicht erwarten kann; ihre von harter Arbeit rauhen Hände taugen schon gar nicht dazu, indem die feine Seide daran hängen bleibt. Weiber, die sich gewöhnlich mit Nähen, Stricken u. dgl. zu beschäftigen pflegen, und zwei bis drei Sommer über das Abwinden der Cocons erlernt haben, sind am tauglichsten zu diesem schönen und gut lohnenden Geschäfte.

Es wird daher die Einrichtung getroffen werden, daß die auf Staatskosten errichtete Muster-Anstalten, die im Lande erzeugten Cocons, um die in den Seidenländern laufenden Preise aufkaufen, und die Verwerthung derselben besorgen.

Das Nichtbefolgen dieses Grundsatzes hat in manchen deutschen Ländern die schon aufblühende Seidenkultur wieder vernichtet, da die Landleute weder Einrichtungen, noch Geschick hatten, die Seide so vollendet zum Verweben zuzubereiten, wie es die gegenwärtig auf das höchste verfeinerte Fabrikation der Seidenwaaren erfordert.

Von der Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume.

Man kennt bis jetzt kein Nahrungsmittel, welches zur Ernährung der Seidenraupen, die Blätter des weißen Maulbeerbaums (*morus alba* L.) vollständig ersetzen könnte. Von den von Zeit zu Zeit vorgeschlagenen Ersatzmitteln (Surrogaten) wird am Ende dieser Abtheilung die Rede seyn.

In früheren Zeiten wurden die Seidenraupen in Europa mit den Blättern des auch bei uns gemeinen, wohlschmeckende Früchte tragenden schwarzen Maulbeerbaums (*morus nigra* L.) gefüttert.

Da man aber in der Folge fand, daß der weiße Maulbeerbaum, in jeder Rücksicht viele Vorzüge habe, so wird gegenwärtig in Italien, Frankreich und Deutschland, bloß der weiße Maulbeerbaum gepflanzt.

Von diesem Baum kennt man vielerlei Spielarten, die sich theils durch die Form der Blätter, theils durch die Farbe der kleinen Beeren [es gibt weiße, rothe und schwarze] unterscheiden. Da man aber in Deutschland nur jene Bäume